

Altstadtquartiere im Leben der Gegenwart

Autor(en): **Bourgarel, Gérard / Schwabe, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **63 (1968)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaft der Trachtenleute, die Ende der Zwanzigerjahre sich zusammengeschlossen hatten.

Inmitten des Trachtenvolkes wurde Freund Henri vollends zum heimatischen Propheten. Ihn zu sehen, ihn zu hören, seinen Glauben an die ewigen Werte des bodenständigen Volkslebens mitzuempfinden, gab den Trachtenscharen Vertrauen zu sich selbst. Auch hier hat Henri Naef dem ganzen Vaterland unvergängliche Dienste geleistet.

Was ihn wohl zu diesem Wirken als vaterländischer Verbindungsmann getrieben haben mag? Vielleicht, dass er sich selbst in der Tiefe seines Herkommens, seines Blutes und Geistes als Doppelbürger (sujet mixte) empfand. Es sei an seinen Namen erinnert! Naef nannte er sich schlicht, doch mit bescheidenem Stolz. Gewiss, er war ein alter Genfer – doch er wusste, dass er auch Deutschschweizer war. Von Gattikon bei Thalwil stammen die Naefen, also aus der Gemeinde, in der ich vor dreissig Jahren für mich und meine Familie mein Haus gebaut habe. Henri Naef hiess er in der feinen Sprache der Westschweiz, «Heiri Naef vo Gattike» hätte man ihn hier gerufen. Er aber vereinte sein doppeltes Wesen zur Gestalt des vollendeten Eidgenossen, den alle verehrten und liebten, die das Glück hatten, ihm zu begegnen und seine Freundschaft zu gewinnen.

Ernst Laur

Altstadtquartiere im Leben der Gegenwart

Zu Beginn unseres Jahrhunderts konnte ein Octave Mirbeau schreiben: «Die alten Städte kann ich nicht mehr lieben, weder ihre muffigen alten Quartiere, noch die winkligen, finstern Gässchen, noch die steilen gotischen Giebel, unter denen sich, unter der Ägide lokaler Kunstgesellschaften, viel Wissen entfalten mag. Denn ich sehe sie gezeichnet von Unrat, von Krankheit, von Fäulnis . . .»

Solche Ansichten gegenüber mittelalterlichen Stadtquartieren sind heute glücklicherweise so gut wie überholt. Das Wachstum der modernen Stadt, ihr Überborden in eine anonyme Vorortzone haben unsern Sinn für ihren Wert gestärkt, für den Lebensrahmen, den sie zu bieten vermögen und der dem Menschen angepasst erscheint.

Doch allzuoft noch werden die Organisationen, die sich um ihren Schutz bemühen, vom breiten Volk wie von den Behörden als Vereinigungen blosser «Alttertumsfreunde» betrachtet, von Ästheten, die gegen jeglichen Fortschritt sind. Dabei wird verkannt, dass die Mittel, über welche diese Institutionen verfügen, allzu bescheiden sind angesichts der Budgetzahlen, mit denen heute die Öffentlichkeit im allgemeinen rechnet.

Mehr noch als für die Schweiz, wo immerhin das Verständnis für die Notwendigkeit der Erhaltung ganzer Altstadtkomplexe zunimmt, gilt dies vielleicht für das uns umgebende Ausland. Bezeichnend, dass sich die Heimatschutzgruppen von 35 Städten Südostfrankreichs, des Aostatales und der Westschweiz zum Zwecke, ihre Wünsche und Begehren auf eine gemeinsame Linie auszurichten, zu einem interregionalen Interessenverband zusammengeschlossen haben, der die Bezeichnung «Civitas Nostra» trägt. Als erstes Unternehmen nach aussen leitete dieses Gremium eine Wanderausstellung in die Wege, welche gegen 200 Dokumente aus 20 Städten vereinigte und die letztes Jahr bei uns u. a. in Genf, Nyon und Freiburg zu sehen war.

*Die saaneumspülte
Freiburger Unterstadt
(Bild oben), durch welche
einst, über den Stalden
hinunter zur gedeckten
Holzbrücke, die Berner
Strasse zog, hat ihr
überliefertes Gesicht
verhältnismässig intakt
bewahren können. Abseits
vom Verkehr, ist sie heute
weniger von Eingriffen
bedroht als die Oberstadt
bei der Kathedrale. –
Doch am südlich
gegenüberliegenden Ufer
des Flusses, das, im
Gegensatz etwa zu den
Verhältnissen in Bern,
im Spätmittelalter
ummauert wurde,
behauptet sich, seit dem
letzten Jahrhundert, das
Gaswerk mitten in den
alten Quartieren
(Bild unten).*



Die Hauptgasse von Romont mit dem spätgotischen Hôtel du Cerf (rechts). An dessen Restaurierung leistete der Heimatschutz einen Beitrag; schade nur, dass bei all der Sorge um baulich Schönes die hässliche Nachbarschaft nicht mehr zu beseitigen war!



Häuserfolge an der Broye in Moudon. Auch hier machen sich, blickt man näher, bauliche Sünden aus jüngerer Zeit geltend.



Kontinuität der Siedlung

Die Darbietung führte zunächst die engen Beziehungen vor Augen, welche unsere alten Städte an frühere Epochen knüpfen, Beziehungen, die sich in Gebäuden und Strassenzügen, im Grundriss wie im Aufriss aufs deutlichste zu erkennen geben. Sie illustrierte danach temperamentvoll die Gering-schätzung dieser Zeugen der Vergangenheit, den Vandalismus, der sich je länger desto stärker breitmachte, und ergriff schliesslich die Initiative zu Lösungen, die dem zerstörenden Werk Einhalt gebieten, zugleich aber die Altstadtquartiere wieder wohnlich und zukunftsfreudig gestalten sollen.

Ein Übermass an Zerstörung

Übergross erscheint die Liste all dessen, was, vor allem zu Beginn der industriellen Revolution und während der machtvollen Expansion der Städte, gesündigt worden ist. Aber auch unser gegenwärtiges Zeitalter hat der Eingriffe genug erbracht und erbringt sie weiter. Unser ganzes Leben tendiert zur Nivellierung. Man gibt sich zufrieden mit oberflächlichen Flickmassnahmen, welche die Erhaltung der Fassadenarchitektur bezwecken. Dabei ersticken manche Altstadtquartiere im modernen Verkehr, und ihm bringt man zusätzliche Opfer.

So hat man in *Lyon* einen Renaissance-Baukomplex an der Rue Mercière entfernt, gleichzeitig allerdings einen «geschützten Bezirk» (Quartiere von St-Jean, St-Paul und St-Georges) geschaffen. Dort haben Restaurierungsarbeiten interessante Resultate gezeitigt; andererseits sollen jedoch auch Gebäude abgebrochen und durch in einheitlicher «mittelalterlicher» Manier

Ein lehrreiches Beispiel für die Art, wie ehemaliges Stadtmauer- und Stadtgrabengelände einigermassen bewahrt oder «modernisiert» werden kann, bietet das Städtchen La Neuveville am Bielersee.



Blick über die Dächer des mittelalterlichen Lyon. Im einzelnen mag wohl manches erneuerungsbedürftig sein; doch welche Ebenmass strahlt von diesem Bild aus, akzentuiert noch durch die – hier traditionelle – Verwendung der Rundziegel.

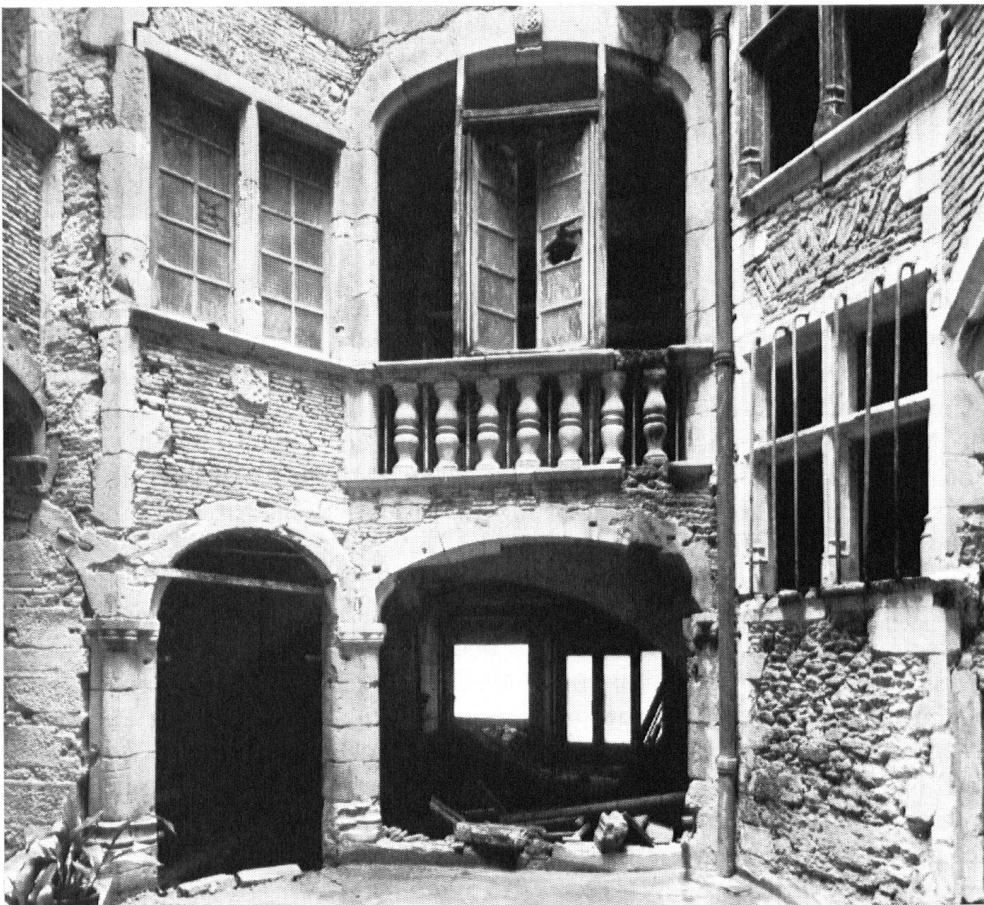
erstellt ersetzt werden – wie wenn die alten Quartiere eine bauliche Homogenität besässen. – In *Aix-en-Provence* wurde das einstige Palais von Estienne d'Orves am Cours Mirabeau, mitten in geschützter Zone, als Warenhausannex eingerichtet und verlor seinen Fassadenschmuck. In *Avignon* wird das Quartier zwischen Papstschloss und Rhone saniert, was sich darin auswirkt, dass 82 Prozent des vorgesehenen Kredits u. a. für Abbruch und Neubau und nur 18 Prozent für die Erhaltung der baulichen Substanz eingesetzt werden.

Blicken wir auf unsere *welsche Schweiz*: In *Freiburg* hält man am Standort des Gaswerks in der Unterstadt fest; andererseits wurde in *Genf* das alte Haus Monnier an der Rue du Puits-St-Pierre niedergerissen, das sich zwar bescheiden in den Altstadtrahmen fügte, das aber durch den dort etablierten Ersatz im Stile des 18. Jahrhunderts nicht aufgewogen wird. – Und in *Carouge* beseitigte man Gebäude aus der Gründungszeit des Städtchens unter dem Vorwand, sie seien baufällig – und errichtete sie nach neuem Plane wieder, wie wenn starke Betoneinspritzungen die bestehenden Mauern nicht hätten – und erst noch viel billiger – konsolidieren können. Doch niemand hat sich gegen die dermassen verratenen Schutzvorschriften verwahrt!

Wohin man schaut, entdeckt man dasselbe. Und so sehr man sich auch anstrengt, es gelingt höchstens von Fall zu Fall und bruchstückweise, ein Gebäude, viel seltener eine ganze Altstadtpartie in die Zukunft zu retten. Dafür breitet sich immer mehr eine uniforme städtische Agglomeration über Teile unseres Mittellandes und längs manchen Ufern unserer Seen.



Der Hof eines Hauses des alten Lyon, im Zustand, wie er sich 1965, bei Beginn der Restaurierung, präsentierte.



Etwas später: die Arbeiten sind zwar noch nicht abgeschlossen, doch bieten sich bereits bedeutend zuversichtlichere Aspekte!

*An der Rue Mercière in
Lyon wurde 1966 ein
Baukomplex aus der Zeit
der Renaissance
niedergerissen.*



Die Altstadt für den Menschen der Zukunft

Gegenüber den geschilderten Gefahren bedarf es geeigneter Mittel zur Abwehr. «Die Altstadt für den Menschen», dies Schlagwort hat nur Sinn, wenn die auf uns gekommenen Altstadtpartien den menschlichen Massstab zu wahren vermögen, wenn sie ihren Bewohnern Geborgenheit verleihen und ihnen das Gefühl geben, in ihnen recht eigentlich verwurzelt zu sein. Dies können sie aber nur, wenn sie ihr individuelles Gesicht, den ihnen eigenen Charakter auf die Dauer besitzen.

Es gilt daher nichts weniger denn in nationalem und übernationalem Rahmen eine Bewegung zu entfachen, auf dass in den einzelnen Ländern auch der Staat sich des Schutzes der bedeutenden historischen Denkmäler, Ortsbilder und Landschaften annehme. Bei uns scheinen die Dinge dank der neuen eidgenössischen Natur- und Heimatschutz-Gesetzgebung auf gutem Wege; anderswo ist es nicht so. Die Vereinigung «Civitas Nostra» hofft denn das Ihre beitragen zu können, das nationale Gewissen über die Grenzen hinweg wachzurufen, bei uns aber gleichzeitig die Aufgaben des Heimatschutzes nach Kräften zu unterstützen.

Gérard Bourgarel, Sekretär der «Pro Fribourg» (freie Übertragung E.Sch.)